

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jens Ivo, Engels

Die Geschichte der Korruption

Von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Einleitung	9
1. Was ist Korruption? Was ist Mikropolitik?	21
2. Patronage und Korruptionskritik in der Frühen Neuzeit	37
Von Günstlingen, Höflingen und manipulierten Wahlen: Mikropolitik als große Politik – Die Kultur der Patronage, oder: Klientelismus als gesellschaftliche Ordnung – Unsichere Arrangements: Patronage und Bereicherung im öffentlichen Amt – Warum Mikropolitik fallweise geboten oder korrupt sein konnte – Korruptionskritik reguliert Patronage	
3. Unverzichtbar im Wandel: Mikropolitik in der Moderne	83
Kann Mikropolitik modern sein? – Die Mikropolitik der Bürokraten – Parlamentswahlen als Herausforderung – Aufstieg und Fall der politischen Begünstigungssysteme zwischen 1850 und 1940 – Lobbyismus und Gabentausch der neuen Mächtigen in Politik und Wirtschaft – Neue Loyalitäten, neue Strukturen: Gesinnungs- und Organisationspatronage – Mikropolitik in Diktaturen – Fazit: Die moderne Mikropolitik	
4. Die Entstehung des modernen Korruptionsbegriffs	163
Missstände auf den Begriff gebracht: Begriffsgeschichte der politischen Korruption – Korruption in der Staatstheorie: Aufklärung, Republikanismus, Liberalismus	

5. Korruption, ein Ordnungsmodell für die politische Moderne	181
Von der notwendigen Vergeblichkeit der Korruptionsbekämpfung – Unbedingte Korruptionskritik, Mikropolitik ohne Rechtfertigung – Das Politische bleibt politisch, das Private wird privat, oder: Sphärentrennung und Normenkonkurrenz – Korruptes Ancien Régime, gefährdete Moderne: Korruptionskritik und Geschichtsbild – Korrupt sind immer die anderen? Nationale und ethnische Abgrenzungen	
6. Revolution:	
Der Abschied vom Ancien Régime um 1800	215
Unerbittliche Radikalisierung: Frankreich 1789 bis 1799 – Kabale und Diebe: Niederlande 1770 bis 1798 – Der neue Staat: Preußen und Bayern 1790 bis 1813 – Befreiung von <i>Old Corruption</i> : England 1780 bis 1832 – Monarchie unter Verdacht und das Versprechen der Demokratie: Liberale Korruptionskritik	
7. Ernüchterung:	
Von Zumutungen und Defekten moderner Politik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	253
Debatten über Wahlkorruption: Beispiel Großbritannien – Kapitalismus als Korruption: Beispiel Deutschland – Die Korruption der Parlamente: Beispiel Italien – Reformbewegungen um 1900: Das Beispiel der spanischen Regenerationisten	
8. Empörung:	
Die Zeit der großen Korruptionsskandale zwischen 1880 und 1935	291
Transparenz und Verschwörung – Skandale im Überfluss: Ein westeuropäischer Überblick – Akteure und Folgen der Skandale	

9. Zerstörung:	
Von der Korruptionskritik zur Diktatur	323
Europäischer Antisemitismus und die Entstehung des briti-	
schen Faschismus – Spaniens »Eiserner Chirurg« tritt auf – Der	
<i>Duce</i> und die Hebung öffentlicher Moral – Erosion der Repub-	
lik in Deutschland und Frankreich	
 Schluss	 353
 Anhang	
Dank	377
Anmerkungen	379
Literatur	399
Personenregister	424
Ortsregister	430

Einleitung

Der 14. November 2013 war ein bemerkenswerter Tag. Erstmals stand ein ehemaliger deutscher Bundespräsident vor dem Strafrichter. Christian Wulff, der Nachfolger von Amtsvorgängern wie Theodor Heuss und Richard von Weizsäcker, hatte sich vor dem Landgericht Hannover zu verantworten. Dabei ging es um das vielleicht sensibelste politisch-moralische Vergehen unserer Tage, um Korruption. Niemand hätte nach seiner Wahl erwartet, dass Wulff das Schloss Bellevue nicht einmal zwei Jahre später in Schimpf und Schande verlassen müsste. Doch dafür sorgte eine kurze, aber heftige Affäre, die im Februar 2012 mit dem Antrag der Staatsanwaltschaft Hannover endete, Wulffs Immunität aufzuheben. Der Bundespräsident zog die Konsequenzen und trat zurück. Die Ermittler sahen ausreichend Hinweise für Bestechlichkeit in rund 20 Fällen während seiner Amtszeit als Ministerpräsident von Niedersachsen.

War das deutsche Staatsoberhaupt ein Serientäter vom Schlage afrikanischer Potentaten? Ganz so dramatisch war die Lage nicht, schließlich ging es nicht um Blutdiamanten oder märchenhafte Reichtümer. Die durchgesickerten Informationen boten aber das unschöne Bild eines Mannes, der sich mit reichen Bekannten umgab und ständig kleine Vergünstigungen absahnte, von einem günstigen Darlehen über kostenlose Urlaubsreisen und Essenseinladungen bis hin zu Kleidern für seine Frau. Der Bundespräsident galt als halbseidener Schnäppchenjäger, und das böse Wort vom »wulffen« machte die Runde. Außerdem bestand der Verdacht, Wulff habe sich für die Gefälligkeiten politisch erkenntlich gezeigt.

Im Verlauf der Untersuchungen fiel die Ausbeute der Ermittler indes immer magerer aus. Am Ende konnte sich der Staatsanwalt lediglich dazu durchringen, Wulff wegen Bestechlichkeit und Annahme von rund 750 Euro anzuklagen. Das Landgericht folgte ihm nicht einmal hierin und ließ ausschließlich die Anklage wegen Vorteilsannahme zu: Somit ging es im Prozess nur noch darum, ob Wulff den Anschein erweckt

hatte, käuflich zu sein. Am Ende sprachen die Richter den Altbundespräsidenten von allen Vorwürfen frei.

Der Wulff-Prozess erscheint im Nachhinein als Posse, inszeniert von übereifrigen Staatsanwälten mit Profilierungssucht. Doch eines darf man nicht vergessen: Anfang 2012 gab es kaum Journalisten und nur wenige Politiker, die nicht offen oder verdeckt den Rücktritt des Präsidenten verlangten. Wulff hatte zuvor versucht, eine kritische Berichterstattung über sein Privatleben zu verhindern, hatte bei Chefredakteuren und Spitzenmanagern des Springer-Verlags interveniert, ihnen sogar »Krieg« angedroht. Anschließend verhedderte er sich in peinliche Widersprüche bei den Angaben über private Geldgeschäfte und Vergünstigungen für seine Familie. Als moralisches Vorbild taugte er da schon nicht mehr. Die Hannoveraner Staatsanwaltschaft führte schließlich aus, was sowieso in der Luft lag, und entging damit dem Vorwurf, sie schone Prominente. Die Ermittlungen waren kein Zufall und kein Unfall, sondern sie folgten der öffentlichen und rechtspolitischen Stimmung im Lande. Nun sind die Gründe für das Karriereende des Christian Wulff sicher vielfältig, dazu gehören mangelnde Hausmacht auf Bundesebene und ein verheerendes Krisenmanagement. Entscheidend aber war letztlich der öffentliche Eindruck, Wulff habe seine politischen Ämter zum privaten Vorteil ausgenutzt. Ein auch nur dem Anschein nach korrupter Bundespräsident war schlicht unhaltbar.

Korruption ist keine Randnotiz auf den bunten Seiten der Tageszeitungen. Korruption wird einhellig als gravierendes, strukturelles Problem in den politischen Gemeinwesen unserer Zeit angesehen, in Europa wie in der ganzen Welt. Heerscharen von Journalisten, Experten und Wissenschaftlern suchen nach Korruptionsvergehen, nach den Ursachen und nach Gegenstrategien. Weil man sich dabei weitgehend einig ist, gerät eine Frage aber meist in den Hintergrund: Was ist Korruption – und warum empört sie uns so sehr?

Korruption ist eben nicht nur ein rechtliches Problem. Sie ist ein großer politischer Mythos. Der französische Philosoph Roland Barthes hat sich intensiv mit unseren Alltagsmythen beschäftigt.¹ Mit Mythos ist nicht gemeint, dass es das Phänomen nicht gebe; ein Mythos ist keine Illusion. Barthes wollte auf etwas anderes hinweisen: Mythen sind unhinterfragte Erzählungen, die unsere Deutung von der Welt wiedergeben. Wir orientieren uns oft an Vorstellungen, die tief verwurzelte

kollektive Überzeugungen zum Ausdruck bringen, ohne dass sie uns im Einzelnen bewusst sind. Korruption ist ein politischer Mythos, weil sich in der Empörung über Korruption zentrale Annahmen über gute und schlechte Politik, über Moral und Unmoral, über Moderne und Vormoderne verbergen. Wie jeder Mythos hat Korruption eine lange und epischenreiche Geschichte. Und die behandelt dieses Buch.

Anlass für den Blick in die Geschichte sind einige Merkwürdigkeiten unserer Korruptionsvorstellungen. Dazu gehört die Annahme, Korruption sei ein Relikt der Vergangenheit, das man schon längst hätte überwinden müssen.² Korruption ist in unseren Augen Merkmal archaischer, vormoderner Gesellschaften; sie passt nicht zu unserer Identität. Daher vermuten wir Korruption meist an anderen Orten: in Afrika, Russland und neuerdings in Griechenland. Wer diese Annahme Lügen straft, der ist ein öffentliches Ärgernis. Das erklärt auch den tiefen Fall des Bundespräsidenten.

Wenn das nun so ist: Warum gibt es selbst in Ländern Korruption, die sich als modern verstehen? Hier herrschen strikte Gesetze, eine funktionierende Justiz und eine aufmerksame Öffentlichkeit, seit einigen Jahren zudem umfangreiche Selbstverpflichtungen und *Compliance*-Abteilungen in Privatunternehmen. Der Kampf gegen Korruption wird seit Jahrzehnten, wenn nicht seit Jahrhunderten, in vielen Ländern des Westens mit großem Aufwand geführt. Dennoch ist er nicht von durchgreifendem Erfolg gekrönt. Im Alltag erklären wir uns das mit der menschlichen Natur: Der Mensch sei eben habgierig und gebe schnell der Versuchung nach. Doch dieses Argument ist wenig erhellend – im Kern ist es eher ein Appell als eine Erklärung.

Ein wichtiges Anliegen dieses Buches ist zu erklären, warum der Kampf gegen Korruption nicht gewonnen werden kann: Nicht weil der Mensch schwach ist, sondern weil unsere Vorstellung von Korruption keine Überwindung der Korruption zulässt. Korruptionskritik ist ein Modus, in dem europäische Gesellschaften seit etwa dem Jahr 1800 über sich selbst und über ihre politischen Ideale nachdenken.

Korruption ist nicht skalierbar, ist keine Frage des Ausmaßes. In vielen Kommentaren zum Wulff-Prozess wurde betont, die Höhe der Vergünstigungen sei zweitrangig. Entscheidend sei allein die Tatsache, dass der frühere Ministerpräsident Geld oder Geschenke angenommen habe. Es gilt also das Prinzip von null Toleranz; wer korrupt handelt, der über-

schreitet unwiderruflich eine Grenze. Das ist nicht bei allen Vergehen so. Selbst bei Tötungsdelikten unterscheidet man je nach Motiv zwischen Totschlag und Mord. Von Mord sprechen Juristen nur dann, wenn den Täter »niedere Motive« wie Habgier oder Rache antrieben. Solche Differenzierungen gibt es im Fall der Korruption nicht; »ein bisschen korrupt« ist ebenso wenig vorgesehen wie »ein bisschen schwanger«. Stets unterstellen wir, dass Korruption aus niederen Motiven begangen wird: Persönliche Bereicherung, Pflege von Seilschaften, Geschäfte auf Gegenseitigkeit in öffentlichen Ämtern sind uns zuwider. So stellt sich die Frage: Warum, und vor allem seit wann gibt es die simple Alternative »korrupt« versus »sauber«?

Das ist keine rein intellektuelle Gedankenspielerlei. Es steht die Frage im Raum, ob unser so absolutes, scheinbar glasklares Korruptionsverständnis angemessen ist, ob der Furor der Korruptionsbekämpfung nicht auch Risiken birgt, Folgen, die dem Gemeinwesen mehr schaden als die kritisierten Handlungen. Wer in die Geschichte schaut, erkennt schnell, dass Korruptionskritik nicht nur gutartige Ursachen und Folgen hatte. Er sieht, wie produktiv, aber auch wie verheerend der Korruptionsvorwurf schon vor Jahrhunderten wirken konnte. Er erkennt zudem, dass es ein eindeutiges Verbot von Begünstigung im Amt erst seit rund 200 Jahren gibt.

Korruption als Mythos zu betrachten heißt, Abstand von ihrem Alltagsverständnis zu gewinnen. Dies verlangt, sich von der spontanen Empörung über sie freizumachen. Dazu gehört es auch, den Mythos von den Handlungen zu trennen. Korruption ist kein beschreibender, sondern ein wertender Begriff; er beinhaltet ein moralisches Urteil. Moralische Maßstäbe verändern sich: Bestechungsgelder im Ausland, die internationale Konzerne noch vor wenigen Jahren von der Steuer absetzen konnten, sind heute strafbar.³ Es gilt unbedingt zu unterscheiden zwischen zwei Geschichten: jener des gesellschaftlichen Urteils und jener der Handlungen, auf die das Urteil sich bezieht. Auf der einen Seite steht also die Geschichte der Korruptionskritik. Auf der anderen Seite steht die Geschichte jener Praktiken, die von dieser Kritik betroffen waren. Eine vollständige Geschichte der Korruption ergibt sich nur, wenn man beides sowohl auseinanderhält als auch kombiniert.⁴

Ich verfolge in diesem Buch die These, dass unser heutiges Korruptionsverständnis in einer bestimmten historischen Situation entstan-

den ist, konkret in den Jahrzehnten um die Französische Revolution, auch »Sattelzeit« genannt. In dieser Phase formte sich das politische Denken neu aus – und zwar über alle ideologischen Grenzen hinweg. Das Reden über Korruption war und bleibt bis heute eine zentrale Arena, in der über Zweck und Inhalt des politischen Gemeinwesens gestritten wurde, allerdings nur *ex negativo*. Korruptionskritik ist eine Art politische Pathologie; sie sagt, was nicht sein darf. Worin demgegenüber gutes politisches Handeln besteht, bleibt unbestimmt. Über das Unerwünschte ließ sich leichter Konsens herstellen als über das Erwünschte. Und genau dieser Umstand machte die Korruptionsdebatte so wichtig. Wenn gleich Korruption die Ränder des politisch Erlaubten beschrieb, ein Randthema moderner Politik war sie keineswegs.

Erstaunlich ist, wie viele Merkmale des modernen Korruptionsverständnisses sich bis heute erhielten, obwohl viele Beobachter ja meinen, wir hätten die Epoche der Moderne schon hinter uns gelassen. Die Moderne, so vermuten die meisten Historiker heute, hat sich zu einem Gutteil selbst erfunden. Modern ist eine Gesellschaft, sofern sie sich und andere in dieser Kategorie beschreibt, sofern sie eine Vorstellung von Fortschritt und Zurückbleiben hat. Zu dieser Diskussion kann die Korruptionsgeschichte eine interessante Facette beitragen. Denn ausgerechnet in der Sattelzeit entstand eine Korruptionsauffassung, die unserem Denken bis heute zugrunde liegt: Korruption ist ein Zeichen für vorsintflutliche, finstere, zu überwindende Zustände, während ein erfolgreicher Kampf gegen die Korruption Ausweis und Vorbedingung für politischen Fortschritt, für Zivilisation und gegebenenfalls auch für Demokratie ist. Dieses Credo beherrscht die entwicklungspolitischen Debatten. Was Reformer im Grundsatz bereits um 1800 formulierten, inspiriert noch heute unsere Diagnosen über Entwicklungs- und Schwellenländer.⁵

Ein Stück weit hat die politische Moderne sich durch Korruptionskritik selbst erzeugt. Dies zu erkennen ist nicht trivial. Denn das herrschende Korruptionsverständnis nach Art der Moderne hat den Blick auf die Praktiken lange Zeit verdunkelt. Patronage und Klientelismus sind die Kernbestandteile dessen, was als politische Korruption galt und gilt. Sie können dieser Logik zufolge nur vormodern, archaisch und rückwärtsgewandt sein. Nur sehr zögerlich akzeptierten Sozial- und Geschichtswissenschaften die Vorstellung, dass solche Praktiken ihren

Teil zur Geschichte politischer Modernisierung beigetragen haben. Genau das zeigt sich aber überdeutlich, wenn man in der Korruptionsgeschichte zwischen Debatten und Praktiken trennt.

Dieses Buch handelt von Debatten und von Praktiken. Dargestellt werden Inhalte, Nutzen und Kosten der Korruptionskritik in der neueren Geschichte Europas, vom frühen 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Außerdem geht es um die Formen politischer Begünstigung und Vorteilsgewährung, um Netzwerke und Patronage, die beständig Anlass für diese Kritik gaben. Ein Blick zurück bis in die Frühe Neuzeit, die Vormoderne, ist notwendig, wenn man die Veränderungen hin zur Moderne herauspräparieren will. Die Darstellung endet am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Denn die öffentlichen Diskussionen über Korruption klangen in den Jahrzehnten nach 1945 merklich ab, zuvor bestehende langjährige Debattenfäden rissen in vielen Ländern – vor allem jenen, in denen es zu Diktaturen kam. Erst in den letzten 20 Jahren haben Korruptionsdebatten wieder annähernd die Aufmerksamkeit erhalten, die sie im frühen 20. Jahrhundert besaßen.

Erzählt wird eine Beziehungsgeschichte zwischen Korruptionskritik und politischer Modernisierung, vom Abschied aus dem Ancien Régime über den Parlamentarismus hin zur Diktatur, von der Emanzipation bis hin zur Aufgabe gesellschaftlicher Selbstermächtigung. Wie in vielen anderen Bereichen der politischen Moderne steuerte die Korruptionsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ein Extrem, das den Schlusspunkt dieses Buches markiert. Schließlich gibt es einen ganz pragmatischen Grund für das Ende: Geschichtswissenschaftliche Arbeiten zur Korruption sind noch nicht sehr häufig, und für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Lage besonders dürrig.

Dieses Buch beschäftigt sich mit der europäischen Geschichte, oder vielmehr: mit einem Ausschnitt daraus. Es widmet sich der Entwicklung in den ›großen‹ politischen Gemeinwesen West- und Mitteleuropas, vor allem in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien sowie in den Niederlanden, wobei die drei erstgenannten Länder privilegiert werden. Hierfür sprechen vor allem pragmatische Gründe: Die Forschungen zu diesen Ländern sind vergleichsweise zahlreich und die Quellen leicht zugänglich. Auch wenn es in letzter Zeit aus der Mode gekommen ist, bestimmten Gesellschaften eine führende Rolle in der

Geschichte zuzubilligen: In den Korruptionsdebatten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeigt sich die Neigung kleinerer Länder, auf die Debatten bei ihren größeren Nachbarn zu reagieren – und nicht umgekehrt. Das leuchtet ein, da die Anzahl der Beteiligten, der Geschädigten, der Publikationen und der Zeitungen in großen Ländern schlicht höher ausfällt.

Seriöse Forschungen zur Geschichte der Korruption sind noch recht rar, obwohl die Entwicklungen der letzten zehn Jahre einen kleinen korruptionsgeschichtlichen Boom erwarten lassen. Noch vor einer Dekade hätte dieses Buch nur unter großen Schwierigkeiten geschrieben werden können, schlicht wegen Mangels an Forschungsmasse. In ganz Europa entstehen derzeit zahlreiche detaillierte Einzelstudien, die unser Bild der Korruptionsgeschichte erheblich erweitern werden. Erstaunlicherweise gibt es bislang aber noch keine Gesamtdarstellung der Korruptionsgeschichte in der Neuzeit, weder für einzelne Länder noch für den Kontinent oder sonst eine Weltregion.

Ältere Arbeiten zur Korruptionsgeschichte blieben in der Regel isoliert oder fanden nur eingeschränktes Echo – mit wenigen Ausnahmen. In der angelsächsischen Ideengeschichte ist Korruption als Motiv der politischen Theorie des 18. Jahrhunderts durchaus seit längerem präsent. Auch über die Korruptionsprozesse vor dem Parlament in der Frühen Neuzeit sowie über die Wahlkorruption auf den Britischen Inseln wurden viele Arbeiten verfasst – von den großen Reformdebatten bis hin zu unzähligen Lokalstudien über einzelne Wahlkreise. Der öffentlich stark diskutierte Kampf gegen *Old Corruption* von 1800 bis zu den Reformen des Jahres 1832 bildet einen weiteren Untersuchungsstrang in der englischsprachigen Literatur. Wahlmanipulationen und Debatten darüber machen schon seit langem einen Untersuchungsschwerpunkt in den USA aus, ebenso wie die reichhaltige Forschung über städtische Begünstigungssysteme, den sogenannten Bossismus. Britische Beiträge sind in den letzten Jahren aber seltener geworden. In der deutschen Forschung gab es einige Arbeiten zur Korruption in der Antike sowie mehrere umfangreiche Studien zur Korruption im Nationalsozialismus, ohne dass daraus eigene Forschungszweige geworden wären. In Frankreich wiederum erschienen nicht wenige Arbeiten über Korruptions- und Finanzskandale in der Dritten Republik. Die meisten waren aber weniger daran interessiert, das Phänomen Korruption zu erklären.⁶

Die ältere Forschung litt unter dem Problem, dass sie zwischen Praktiken und Bewertungen nicht unterschied. Damit geriet sie in ein Dilemma: Entweder musste sie konstatieren, dass Korruption in bestimmten Epochen wie der Vormoderne nicht existierte, oder aber vermuten, Korruption sei akzeptiert gewesen. Beides trifft die Sache nur schlecht, denn Korruptionskritik gab es auch in der Vormoderne. Die normative Aufladung des Begriffs machte stets Probleme, gerade mit Blick auf die Zeitgeschichte: Konnte man denn von Korruption sprechen, wenn ein KZ-Wächter sich dafür bezahlen ließ, jüdische Häftlinge in die Freiheit entkommen zu lassen?⁷

Diese Probleme vermeidet die jüngste Forschung, die sich in ihrer Mehrheit an einem konstruktivistischen Korruptionsbegriff orientiert. Sie begreift Korruption als Bewertungsphänomen, als historisch wandelbares Urteil. In den Niederlanden untersuchte eine Forschergruppe in diesem Sinn das Zusammenspiel von Korruptionsdebatten und öffentlichen Normen in einem langen Zeitabschnitt zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert. Generell ist zu erwarten, dass die Verwaltungsgeschichte um einen korruptionshistorischen Zweig erweitert wird – entsprechende Studien zu Dänemark und Norwegen sind abgeschlossen oder in Arbeit. In Deutschland und Frankreich konzentrieren sich zwei miteinander verbundene Forschergruppen auf politische Begünstigung und Korruptionskritik im 19. und 20. Jahrhundert.⁸

Ziel dieses Buches ist es also, das recht verstreute historische Wissen über Korruption zusammenzutragen und erstmals eine Länder und mehrere Jahrhunderte übergreifende Geschichte der politischen Korruption vorzulegen. Korruptionskritik und die Praktiken der Begünstigung interpretiere ich dabei als charakteristische Phänomene der europäischen Moderne.

Wie die Dinge liegen, ist ein einfacher chronologischer Aufbau für das Buch nicht sinnvoll. Stattdessen finden Leserinnen und Leser eine Kombination aus Systematik und Verlaufsgeschichte. Das erste Kapitel erläutert an einem Beispiel die epochenübergreifenden Grundmechanismen politischer Patronage und Begünstigung, also die Merkmale der »Mikropolitik«. Kapitel 2 beschreibt Mikropolitik und Korruptionskritik in der Vormoderne – eine Epoche, in der beide eine enge Symbiose eingingen. Erst ab dem dritten Kapitel wenden wir uns der Moderne zu. In einem

ersten Schritt erläutere ich die Modernisierung der Mikropolitik, in einem zweiten Schritt geht es um die Entstehung des modernen Korruptionsbegriffs (Kapitel 4 und 5). Kapitel 6 bis 8 schildern schließlich die dynamischen Verläufe von Korruptionsdebatten zwischen circa 1800 und 1940; sie zeigen die Modernisierungseffekte wie auch die Gefahren und die moralische Selbstüberforderungen, die vom modernen Ideal der Korruptionsbekämpfung ausgingen.